

DIE TABUISIERTE ELITE. PROBLEMBEREICHE, FRAGEN UND HYPOTHESEN DER HISTORISCHEN FORSCHUNG ÜBER FÜHRUNGSGRUPPEN DER DDR

Arnd Bauerkämper

In allen Gesellschaften nehmen politische Eliten eine Schlüsselposition bei der Vermittlung und Durchsetzung von Interessen ein; ihre Rolle als Träger der Macht basiert auf repräsentativen Ansprüchen, auch wenn diese unterschiedlich legitimiert und dadurch ideologisch untermauert sind. Die Wertvorstellungen von Eliten und ihr politisches Verhalten werden oftmals als Gradmesser für die Stabilität bzw. Labilität von bestimmten Regierungsformen gesehen. Normativ sichern sie nicht nur die Dauerhaftigkeit und praktische Geltung von Herrschaft, sondern sie tragen auch maßgeblich zur Funktionsfähigkeit politischer Institutionen und zur Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft bei. Der sozialwissenschaftliche Elitenbegriff bezeichnet demzufolge „Personen bzw. Personengruppen, die über wichtige Machtressourcen verfügen, die es ihnen erlauben, Einfluß auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen zu nehmen“.¹

In der elitentheoretischen Diskussion, die in der Nachfolge von Mosca and Pareto im 20. Jahrhundert in westlichen Demokratien geführt worden ist, wurde der Elitenbegriff immer wieder auch analytisch aufgefächert, um über Klassifizierungen zu einem differenzierten Verständnis von Herrschaftsmechanismen zu gelangen. So gelten „Machteliten“ als „mehr oder minder geschlossene Gruppen mit spezifischen geistigen, sozialen und politischen Qualitäten; ferner privilegierte Schichten, die von den ‚Massen‘ toleriert oder akzeptiert werden.“² Dem wurden idealtypisch Funktionseliten gegenübergestellt, die zumeist anhand bestimmter Positionen klassifiziert werden konnten. In Demokratien agieren Funktionseliten als „Konzeptoren des politischen Willens“, die der politischen Kontrolle unterworfen, einem anhaltenden Legitimationsdruck ausgesetzt und sozial an ihre „Muttergruppen“ gebunden sind.³ Der Begriff der Funktionseliten akzentuiert somit „die mehr oder weniger geschlossenen sozialen und politischen Einflußgruppen, welche sich aus den breiten Schichten der Gesellschaft und ihren größeren und kleineren Gruppen auf dem Wege der Delegation oder der Konkurrenz herauslösen, um in der sozialen oder der politischen Organisation des Systems eine bestimmte Funktion zu übernehmen“.⁴ Als „Funktionselite“ wird damit „ein soziales Subjekt“ bezeichnet, „dessen Mitglieder für das Sozialsystem charakteristische soziale Prozesse entscheidend beeinflussen und dadurch den anderen Mitgliedern des Systems überlegen sind“.⁵

Diese Definitionen verdeutlichen jedoch auch, daß eine klare Abgrenzung von Macht- und Funktionseliten schwierig ist, da sich die Personengruppen teilweise überschneiden. Dies gilt insbesondere für viele kommunistische Gesellschaften,

in denen gerade die Vernetzung von Partei-, Regierungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftseliten durch die Ideologie weitgehend konstituiert wurde und abgesichert war. In extremen Fällen konnten Macht- und Funktioneliten, auf die nationale Ebene abgehoben, deshalb auch nahezu deckungsgleich sein.⁶ Mit einem zeitweiligen Rückgang der Bindungskraft von Herrschaftsideologien nahm in den kommunistisch beherrschten Staaten allerdings wiederholt auch die Differenzierung zwischen Macht- und Funktioneliten zu. Im vorliegenden Beitrag wird der Begriff „Machtelite“ ausschließlich auf die politischen Entscheidungsträger auf nationaler Ebene beschränkt, während das Konzept der Funktionelite typologisch weiter gefaßt und sowohl alle gesellschaftlichen Bereiche als auch alle Ebenen der Herrschaftsausübung umfaßt.

In der DDR trugen die Macht- und Funktioneliten als „Korsettstangen“⁷ des SED-Regimes maßgeblich zur Transformation und später zur Konsolidierung des Herrschafts- und Gesellschaftssystems in rund vier Jahrzehnten bei. Aber auch die sich zunächst schrittweise vollziehende Erosion und die darauffolgende Implosion des ostdeutschen Staatssozialismus sind ohne die Berücksichtigung der Verfestigungs- und Erstarrungstendenzen innerhalb der Eliten kaum zu erklären. Insofern spiegelt sich die Geschichte der DDR gerade auch in der Entwicklung, der Struktur und dem Verhalten ihrer Eliten.⁸ Doch ist unser Wissen über den Erfolg und das Scheitern ostdeutscher Führungsgruppen bislang weitgehend auf die Rekrutierung, das Sozialprofil und die Legitimationsgrundlage der Machtelite in der DDR konzentriert; ihr Selbstverständnis, ihre Milieubindung sowie ihr Arbeits- und Lebensstil sind demgegenüber kaum analysiert worden. Zu den Funktioneliten im weiteren Sinne liegen noch weniger sozial- und mentalitätsgeschichtliche Studien vor.⁹ Da in vielen politik- und sozialwissenschaftlichen Analysen zudem die unabdingbare zeitliche Differenzierung, d. h. die Wandlungstendenzen von den vierziger zu den achtziger Jahren, nicht hinreichend berücksichtigt worden ist, sind der Verlauf sowie die Phasen und Mechanismen der Eliten-Transformation bzw. -transition im ostdeutschen Realsozialismus bisher unterbelichtet geblieben.

Vor dem Hintergrund dieser Desiderata werden im folgenden Fragen, Problembereiche und Hypothesen der elitenhistorischen Forschung dargelegt, um die Chancen eines spezifisch zeitgeschichtlichen Zugriffs – im Unterschied zu politikwissenschaftlichen und soziologischen Untersuchungsansätzen – auf den Gegenstandsbereich zu verdeutlichen. Dieser Überblick ging aus der Arbeit an dem seit Januar 1996 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten und im Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam durchgeführten Projekt „Führungsgruppen und ‚Apparate‘ des SED-Regimes“ hervor.¹⁰ Die Darstellung knüpft besonders an die Diskussion an, die auf einem von der Projektgruppe veranstalteten Symposium am 7. Juni 1996 geführt wurde.¹¹ Die folgenden Überlegungen bieten keine geschlossene Elitentheorie, sollen aber zu der Diskussion

über die Anwendbarkeit von Begriffen, Untersuchungskategorien und Methoden der traditionellen Elitenforschung über westliche Demokratien für Analysen der Führungsgruppen in der DDR beitragen.¹²

1. „Eliten“ in der DDR? Egalitärer Anspruch und realsozialistische Gesellschaft

In der DDR war der Begriff der Elite bis zu den achtziger Jahren negativ besetzt oder sogar tabuisiert. „Elite“ wurde als „bürgerliches“ Konzept bezeichnet, „in dem an die Stelle der durch die Eigentumsverhältnisse bestimmten Struktur der Gesellschaft (Klassen, Schichten) die Unterscheidung zwischen Masse und E. [Elite] tritt“.¹³ Elitentheorien galten demzufolge als „reaktionäre[n] Ideologien aller Ausbeuterklassen“, die in der DDR endgültig überwunden worden seien: „Hier wird durch den gesamten Entwicklungsprozeß bewiesen, daß die Volksmassen die Schöpfer der Geschichte sind“.¹⁴ Erst als seit den späten siebziger Jahren auch eine begrenzte gesellschaftliche Ungleichheit hingenommen oder sogar (besonders von dem Soziologen Manfred Lötsch) als Triebkraft der Entwicklung des Realsozialismus in der DDR interpretiert wurde, gewann – zumindest in der Kulturpolitik – die Abgrenzung von „Gleichmacherei oder undifferenzierter Bewertung individueller Fähigkeiten in Begabungen“ programmatisch an Bedeutung.¹⁵ Es ist deshalb zu untersuchen, inwiefern diese tendenzielle Aufwertung sozialer Ungleichheit die Distanzierung vom Elitebegriff in der DDR lockerte – zumindest bei den wissenschaftlich-technischen Führungsgruppen. Die Machtelite hielt dagegen an ihrer egalitären Programmatik und Identität unvermindert fest, auch wenn sie in Übernahme der leninistischen Doktrin von der kommunistischen Partei als „Avantgarde des Proletariats“ durchaus elitäre Herrschafts- und Gestaltungsansprüche vermittelte, stellvertretend für die „Massen“ agierte und sich gleichzeitig in Lebensstil und Machtanspruch von diesen distanzierte. Damit bildeten sich in der DDR also Eliten heraus, „die keine sein wollten“.¹⁶

Doch wurde das für die Herrschaftslegitimation und das Selbstverständnis der SED-Führung, aber auch großer Bevölkerungsgruppen in Ostdeutschland konstitutive Egalitätspostulat vor 1989 offiziell nicht aufgegeben. Es spiegelte durchaus strukturelle Merkmale der Gesellschaft im ostdeutschen Realsozialismus wider. Durch die Einführung der Planwirtschaft beseitigte die SED Marktmechanismen und damit auch die differenzierende Rolle von Geld und Reichtum als Voraussetzung für den privilegierten Zugang zu Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. An ihre Stelle traten sukzessive neue Privilegien und Rekrutierungsmuster, auch wenn diese den egalitären Anspruch nicht zurücknahmen. Die Verdrängung traditionaler und die Privilegierung neuer Eliten war insofern untrennbar mit den Prozessen der gesellschaftlichen Entdifferenzierung und institutionellen Fusionierung in der DDR verknüpft. So fungierten Betriebe nicht nur als Orte der Erwerbstätigkeit, sondern vermittelten auch sozial-kulturelle Dienstlei-

stungen und eröffneten den Zugang zu begehrten Versorgungsgütern. Auch die geringe Differenzierung der Löhne reflektierte den egalitären Anspruch und förderte die soziale Annäherung in den Betrieben, die damit insgesamt einen wichtigen lebensweltlichen Bezugspunkt für die Beschäftigten bildeten.¹⁷

Das Ausmaß der gesellschaftlichen Entdifferenzierung in der DDR sollte aber nicht überbetont werden. Da die Effizienz des Wirtschaftssystems ebenso begrenzt blieb wie die zentralen Eingriffe und Steuerungsimpulse, bildeten sich soziale Netzwerke mit Klientelbeziehungen heraus, die für den Austausch knapper Güter unentbehrlich waren. Auch sozialmoralische Milieus bewahrten eine relative Autonomie, deren Ausmaß und Auswirkungen – auch auf die Entscheidungen der Führungsgruppen – aber noch detailliert zu untersuchen sind.¹⁸ Die dem Politbüro und dem Sekretariat der SED untergeordneten Funktionsebenen sind deshalb nicht ausschließlich als ausführende Organe der Entscheidungen zu interpretieren, die von einer kleinen Gruppe von Entscheidungsträgern getroffen wurden. Vielmehr müssen ihr Umgang mit zentralen Weisungen sowie – damit verbunden – das Ausmaß und die Formen ihrer Rückbindung an Interessen der Bevölkerung in der sozialhistorischen Forschung umfassend analysiert werden.

Die Entscheidungsmacht über den Einsatz der wirtschaftlichen Ressourcen, besonders der Produktionsmittel, und der Zugang zu Leistungen und produzierten Gütern konstituierten vor allem nach der Festigung des neuen Herrschafts- und Gesellschaftssystems seit den sechziger Jahren eine neue soziale Ungleichheit. Da besonders die Verfügungsgewalt über staatliches, genossenschaftliches und privates Eigentum jeweils variierte, bildete sich eine hierarchische Struktur unterschiedlicher sozialer Lagen heraus. Die Spitzenstellung nahm dabei die Parteielite ein, die das staatliche Eigentum kontrollierte. Darunter besetzten die von der SED-Führung eingesetzten wirtschaftlichen Leitungskräfte in Betrieben mit genossenschaftlichem Eigentum wichtige Führungspositionen. Dagegen bildete das Privateigentum nur den Rahmen einer untergeordneten Produktionsweise mit geringerer Verfügungsgewalt über Ressourcen und Güter.¹⁹

Die Herausbildung neuer sozialer Ungleichheit wurde in der offiziellen Wahrnehmung aber ebenso verdrängt und geleugnet wie die Etablierung der Machtelite aus hohen SED-Funktionären. Diese steuerten die Konstituierung neuer Führungsgruppen in der Wirtschaft, im expandierenden Verwaltungsapparat der Planbürokratie und in den gesellschaftlich-kulturellen Organisationen. Die Funktionsebenen blieben dem Alltagsleben in der DDR deutlich enger verhaftet als die weitgehend abgehobene und gesellschaftlich isolierte Machtelite. Insgesamt reflektierte das Tabu der politischen Elitenkonstruktion aber die pseudodemokratische und -egalitäre Herrschaftslegitimation, die von der SED-Führung propagiert wurde, aber auch das Selbstverständnis der Bevölkerung in der DDR tiefgreifend beeinflusste. So rangierten noch 1995 kollektive Partizipationschancen gegenüber individuellen Freiheitsrechten sowohl bei ostdeutschen Führungspersonen als

auch in der Bevölkerung der neuen Bundesländer deutlich höher als in westdeutschen Vergleichsgruppen.²⁰

2. Dimensionen des Elitenwechsels in der SBZ/DDR

Die Durchsetzung der SED-Diktatur in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und DDR ging mit einem umfassenden, schubweise vorangetriebenen Elitenwechsel einher. Während traditionale Führungsgruppen sukzessive entmachtet wurden, etablierte sich mit den Spitzenfunktionären der SED eine neue Machtelite, die den sozioökonomischen Transformationsprozeß einerseits repräsentierte, andererseits weiter vorantrieb. Nachdem der Elitenwechsel in der SBZ in der unmittelbaren Nachkriegszeit zumindest in wichtigen staatlichen und gesellschaftlichen Bereichen von der tiefgreifenden Entnazifizierung geprägt worden war, formierten sich in den fünfziger Jahren zunehmend neue Führungskräfte, die zwar in der NS-Zeit – z.T. in der Hitlerjugend – sozialisiert worden waren, aber nach dem Zweiten Weltkrieg in dem sich festigenden SED-Regime eine gezielte Ausbildung für Führungsaufgaben abgeschlossen hatten. Sie rekrutierten sich teilweise aus dem Reservoir derjenigen, die sich bereits in den vierziger Jahren in speziellen Lehrgängen als „Neulehrer“ und „Volksrichter“ und als Absolventen der 1950 eingerichteten Arbeiter- und Bauernfakultäten durch politische und fachliche Qualifizierung auszeichnen konnten. Die neue Elite errang schnell Führungspositionen in der zentralen Planwirtschaft sowie in den gesellschaftlichen Organisationen und Verwaltungsinstitutionen. So wurden allein zwischen November 1947 und Oktober 1948 3 000 Funktionäre der Freien Deutschen Jugend in die SED und weitere 3 000 zur Volkspolizei abgeordnet.²¹ Die Heranziehung und fachliche wie politische Qualifizierung der neuen Funktionäre prägte in den fünfziger und sechziger Jahren die Kaderpolitik in der DDR.

Neue Eliten konnten in der DDR aber nicht voraussetzungslos konstituiert werden. Vielmehr zwangen sozioökonomische Restriktionen und außenpolitische Konstellationen wiederholt zu Kompromissen bei der Elitenbildung. So führten die Not und das Chaos der Nachkriegszeit ebenso wie nicht intendierte Folgen der von der Machtelite durchgesetzten politischen Eingriffe zu improvisierten Krisenlösungen, die auch die Elitenkonstruktion beeinflussten. Darüber hinaus mußten Interessen und Ziele der sowjetischen Politik, die bis 1961 offene Grenze zur Bundesrepublik sowie Funktionserfordernisse und Bedürfnisse einer arbeitsteiligen Industriegesellschaft berücksichtigt werden. Deshalb war die Machtelite vielfach zu pragmatischen Entscheidungen gezwungen, nicht zuletzt, um ihre Herrschaftsbasis zu bewahren.²² In der Wirtschaft mußte beispielweise – zumindest bis zu den sechziger Jahren – die Balance zwischen dem Ziel der Produktionssteigerung und dem politischen Imperativ des Elitenwechsels gehalten werden. Deshalb wurden in vielen Industriebetrieben nach dem Zweiten Weltkrieg Führungskräfte

nicht unmittelbar und rigoros ausgewechselt; vielmehr bildete sich nach der Enteignung offenbar eine Übergangskonstellation heraus, in der ehemalige leitende Angestellte und Manager vorübergehend die Betriebsführung übernahmen, aber der kommunistischen Machtelite in den Parteiorganen untergeordnet blieben.²³

Auch auf die hochqualifizierten traditionellen Bildungseliten konnte lange nicht verzichtet werden. So wurden die Sozialstruktur und der Habitus der Professoren in der DDR bis zu den sechziger Jahren von dem – allerdings zunehmend verdrängten – Bildungsbürgertum geprägt.²⁴ Schließlich schirmten Beziehungsnetze sozialmoralische Milieus gegenüber dem Elitenwechsel ab, wie der Resteinfluß enteigneter Gutsbesitzer auch nach ihrer Enteignung durch die Bodenreform 1945 und die Beharrungskraft der als „Großbauern“ bezeichneten Landwirte mit mehr als zwanzig Hektar in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren zeigen.²⁵

Mit der „sozialistischen Intelligenz“ bildeten sich in den fünfziger Jahren aber gleichwohl neue Funktionseliten heraus, die den Zielen der von der Staats- und Parteiführung vorangetriebenen gesellschaftlichen Konstruktionspolitik verpflichtet waren. Damit entfielen allerdings keineswegs Zwänge und Rücksichtnahmen, so daß auch bei der Formierung von Funktionseliten wiederholt zu einer pragmatischen Politik übergegangen wurde. Obwohl diese die Qualifikation als Kriterium der Elitenrekrutierung aufwertete, beseitigte auch das „Neue Ökonomische System“ (NÖS) in den sechziger Jahren nicht die politische Kontrolle der SED-Führung über die Funktionseliten. Eine institutionell gesicherte Gegenelite aus jungen Technokraten konnte sich daher nicht herausbilden.²⁶ Die SED-Führung ließ auch keine berufsständischen Organisationen zu; in der Kammer der Technik konnten allerdings Rudimente beruflicher Selbstorganisation bewahrt werden. Insgesamt bildete sich aber kein „sozialistischer Professionalismus“ heraus, so daß die wissenschaftlich-technischen Funktionseliten offenbar nur Restbestände ihres traditionellen Berufsethos bewahrten. Die zeithistorische Forschung muß diesen vorläufigen Befund jedoch in empirischen Untersuchungen noch bestätigen.²⁷

Mit der Elitenentwicklung in der DDR war auch die Generationendynamik untrennbar verknüpft. Die lange Vorherrschaft der kommunistischen Machtelite, die noch vom Exil oder von der Haft in der NS-Zeit geprägt worden war, und der schnelle Aufstieg überwiegend junger Funktionäre in die neue Funktionselite führten in den sechziger Jahren zu einem rapiden Rückgang der intergenerationalen Mobilität, da sich die Aufstiegschancen deutlich verringerten. Außerdem verstärkte sich in der neuen „sozialistischen Intelligenz“, die ihre Position in den sechziger Jahren konsolidierte und zunehmend auch spezifische Milieus ausbildete, die Selbstrekrutierung, die nach der weitgehend abgeschlossenen Verdrängung des Bildungsbürgertums aus den akademischen und freien Berufen endgültig überwunden schien. Dieser Schließungsprozeß in der Elitenrekrutierung

blockierte die Weiterentwicklung von Erfahrungen und verhinderte eine generationelle Ablösung: „In der DDR blieben normalbiographischer *und* biologischer Elitenwechsel aus. Zwei Generationen fanden ein Gesellschaftsmodell vor, das sie weder erkämpft noch aufgebaut, jedoch zu bewahren hatten“.²⁸

Es kann angenommen werden, daß die daraus resultierende Lähmung und Frustration maßgeblich zu dem schnellen Zusammenbruch der SED-Herrschaft 1989 beitrug. Darüber hinaus war durch die Existenz der Bundesrepublik Deutschland die potentielle Kritik- und Reformbereitschaft in den Reihen der SED gedämpft, da diese den Regimegegnern Munition liefern und die sorgsam ausbalancierte, doch durch den Systemgegensatz verschärfte Legitimitätsfrage erneut aufwerfen konnte. Innerparteiliche Erneuerung und Diskursbereitschaft wurden so durch Feindbildprojektionen tendenziell gelähmt, während die innenpolitische Zwangsintegration gefördert wurde.

Nach dem Zusammenbruch der SED-Diktatur und der staatlichen Vereinigung Deutschlands wird die Frage diskutiert, inwieweit durch die Beibehaltung alter Eliten restaurative Tendenzen gestärkt werden und damit die Konsolidierung des neuen politischen Systems potentiell gefährdet wird. Grundsätzlich kann aber auch argumentiert werden, daß eine partielle Elitenkontinuität zur Effizienz des neuetablierten politischen Systems und damit zur Legitimierung der neuen Ordnung beiträgt. Diese Fragen zielen auf die Rolle alter und neuer Eliten bei der Systemtransformation und -konsolidierung ab. Überlegungen zu diesem Problembereich differenzieren jedoch nur unzureichend zwischen den Leitungsebenen. Der Elitenwechsel kann sich vorwiegend in der nationalen Führungsspitze vollziehen oder sich vor allem auf die regionale und lokale Ebene erstrecken. In jedem Fall ist jedoch zum Verständnis des Zusammenbruchs der realsozialistischen Systeme in Mittel- und Osteuropa sowie zur Erklärung der Elitenbeharrung und des Eliten-austausches nach 1989/90²⁹ ein empirisch fundiertes Verständnis der Elitenrekrutierung und -entwicklung in den siebziger und achtziger Jahren eine wesentliche Voraussetzung. Dies gilt auch für Untersuchungen zum Elitenwechsel in der SBZ/DDR, besonders auf regionaler und lokaler Ebene und im Vergleich mit osteuropäischen Staaten.

3. Eliten in Demokratien und Diktaturen. Probleme und Perspektiven der Forschung

In Demokratien ist der Zugang zu Führungsgruppen normativ offen. Führungsgruppen stellen aber durchweg nur einen begrenzten Ausschnitt der Gesellschaft dar, der zudem in jeder Regierungsform nur bedingt die sozialstrukturellen Merkmale der Bevölkerung widerspiegelt. Da die Kriterien der Elitenselektion bestimmte Gruppen begünstigen, repräsentieren Eliten im allgemeinen nicht die Struktur der gesamten Gesellschaft. So rekrutierten sich die Führungsgruppen in

der Bundesrepublik bis zu den achtziger Jahren überproportional aus der Oberschicht und oberen Mittelschicht, und sie hoben sich auch hinsichtlich ihrer Geschlechterverteilung, der Konfessionsstruktur und des Niveaus der formalen Qualifikation deutlich von der Gesellschaft ab.³⁰ Dennoch vertreten Macht- und Funktionsebenen in Demokratien bestimmte gesellschaftliche Gruppen und Milieus. Insofern erfüllen sie trotz der eingeschränkten sozialen Repräsentativität eine wichtige Repräsentationsfunktion. Da in demokratisch verfaßten Staaten mit pluralistischer Gesellschaft Delegation auf der Grundlage von freier Wahl und im Wettbewerb nachgewiesener Qualifikation die wichtigsten Kriterien der Elitenrekrutierung bilden, weisen Führungsgruppen einerseits eine enge soziale Verankerung auf. Andererseits verfügen sie – zumindest normativ – über eine relative Autonomie gegenüber divergierenden Partikularinteressen, was wiederum deren Bündelung und auch Kompromißlösungen bei Entscheidungsprozessen erleichtert. Damit begünstigt das in Demokratien vorherrschende Verfahren der Elitenselektion und -delegation konsensuale Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse, die einer rücksichtslosen Elitenkonkurrenz durch eine unmittelbare Übertragung gesellschaftlicher Konfliktlagen entgegenwirken.³¹

Die Zunahme der sozialen und funktionalen Differenzierung in den modernen Industriegesellschaften hat im 20. Jahrhundert aber die Koordination und Steuerung der Entwicklungsprozesse in deren expandierenden Subsystemen deutlich erschwert. Damit einhergehend wurden der Handlungsspielraum und die Gestaltungsmacht der Eliten zusehends eingeschränkt. Die wachsenden Anforderungen an ihre Entscheidungskompetenz trug nicht nur zur Bürokratisierung bei, sondern veränderte auch die Rekrutierung und Karrieren von Macht- und Funktionsebenen in Demokratien. So trieb der Bedeutungsgewinn fachlicher Qualifikation den Professionalisierungsprozeß in den Führungsgruppen voran, und mit der Routinisierung der Entscheidungsverläufe bildeten sich festgefügte Karrierestufen heraus. Diese Entwicklungstendenzen förderten die Abkopplung einer zunehmend isolierten „politischen Klasse“ von der Gesellschaft, so daß die Repräsentationsfunktion ebenso eingeschränkt zu werden droht wie die dauerhafte Rückkopplung der Führungsgruppen gegenüber anderen sozialen Gruppen (Responsivität). Die Selektion und Berufsverläufe von Eliten in demokratischen Regierungssystemen sollten deshalb nicht idealisiert, aber wichtige Unterschiede zur Entwicklung und Struktur von Führungsgruppen in Diktaturen auch nicht verdeckt werden.³²

So wurden Eliten im SED-Regime durch gezielte Selektion und Karrieresteuerung rekrutiert; die Kooptation von Fachkräften ergänzte diesen Mechanismus aber zunehmend. Die tendenzielle Verlagerung der Rekrutierungskriterien führte jedoch nicht zu einer Ablösung ideologischer Anforderungen. Politische Loyalität und fachliche Qualifikation gingen seit den sechziger Jahren vielmehr eine Fusion ein: Wem ideologische Ausbildung fehlte, mußte diese ebenso nachholen, wie Funktionäre auch fachliche Weiterbildung nachweisen mußten. Ob-

wohl die Qualifikationskriterien durchaus der Beschönigung der parteilichen Statistiken dienten, ist unumstritten, daß die fachliche und ideologische Qualifizierung eine unabdingbare Voraussetzung jeder Funktionärskarriere wurde. Die ostdeutschen Funktionsebenen waren daher eng an Herrschaftsapparate gebunden, und sie blieben – soweit sie nicht mit der Machtelite identisch waren – zumindest politisch von dieser abhängig. Die „Kaderpolitik“, die seit den sechziger Jahren auf dem Nomenklatursystem mit Listen von Führungspositionen und den dafür vorgesehenen Personen basierte, schirmte die Eliten außerdem weitgehend gegenüber der Gesellschaft ab.³³

Die schwach ausgebildete Repräsentationsfunktion und das geringe Ausmaß der Responsivität, das somit in der Struktur des Herrschaftssystems angelegt war, verhinderten eine kontinuierliche, personelle Erneuerung und schränkten damit auch die Flexibilität und Innovationsfähigkeit des gesamten Herrschafts- und Gesellschaftssystems nachhaltig ein. „Kaderpolitik“ und Leitungswissenschaft stellten in den kommunistischen Diktaturen insofern lediglich funktionale, obgleich wirkungsmächtige Äquivalente der Elitenbildung in pluralistischen Demokratien dar. Insgesamt hat die neuere soziologische und politikwissenschaftliche Forschung deshalb deutlich zwischen monopolistischen Eliten in modernen Diktaturen und pluralistischen Eliten in Demokratien unterschieden und z.T. sogar den heuristischen Wert der Elitenkategorie für die Analyse realsozialistischer Gesellschaften gering veranschlagt.³⁴

Konfliktlinien (*cleavages*) hinsichtlich der konfessionalen, sprachlichen und/oder ethnischen Struktur können in demokratischen Gesellschaften die Elitenkooperation direkt beeinträchtigen, insbesondere wenn sich mehrere potentielle *cleavages* überlagern. Ausgehend von dieser Überlegung ist zum Beispiel der Zerfall der Weimarer Republik in der politik- und geschichtswissenschaftlichen Literatur einerseits auf das „Bündnis“ agrarischer und schwerindustrieller Führungsgruppen, andererseits aber auf die Fraktionierung der Eliten und die Fragilität des Herrschaftskonsensus zurückgeführt worden.³⁵ Eine grundsätzliche (antitotalitäre) Übereinstimmung unter den Eliten hat dagegen erheblich zur Stabilisierung der Bundesrepublik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beigetragen.

In allen Gesellschaften setzt horizontale Elitenintegration zunächst und vor allem einen Konsens über die politischen Institutionen und Verfahrensregeln voraus.³⁶ Diese Bedingung war in der DDR besonders durch die verordnete ideologische Einförmigkeit gegeben. Jedoch begünstigten die „Kaderpolitik“ und das damit verbundene Nomenklatursystem in der DDR nicht nur die Konsensbildung, sondern auch eine gesellschaftliche Isolierung und strukturell eine gegenseitige Abschottung der sektoralen Eliten in relativ geschlossenen Machtsäulen. Die Parallelität von Parteiorganen, Staatsverwaltung und Wirtschaftsplanung sowie die enge Bindung an Herrschaftsorgane konnten im Idealfall Kommunikation erleichtern. Dem stand jedoch teilweise – nicht zuletzt angesichts der Ressourcen-

knappheit sowie der Systemabgrenzung – ein ausgeprägter Sinn für Ressortdenken, vor allem aber die systemisch bedingte Geheimniskrämerei entgegen, die letztlich kontraproduktiv wirkte. Das Ausmaß der horizontalen Integration blieb deshalb insgesamt gering.

Dieses Strukturdefizit begünstigte offenbar die Herausbildung informeller Kommunikationswege zwischen den Funktionseleiten als Kompensationsmechanismus. Der Stellenwert der Kontakte außerhalb der reglementierten Verfahren und des Institutionengefüges sollte aber nach den bisher vorliegenden Darstellungen nicht überschätzt werden. Vielmehr kann man davon ausgehen, daß die Führungspersonen in den sektoralen Herrschaftsorganen in ihrer Rolle als Leitungspersonal keine spezifischen Lebensbeziehungen herausbildeten, da diese Funktionseleiten – im Gegensatz zur Partei- und Staatsführung – nicht von gesamtgesellschaftlichen Bezügen, z.B. an ihren Wohnorten, isoliert waren. Das Ausmaß der Kommunikation und ihre Auswirkungen auf die Entscheidungen und die Karriereverläufe sowie das Selbstverständnis der einzelnen Führungszirkel müssen allerdings noch in umfassenden Netzwerkanalysen herausgearbeitet werden.³⁷

Die hier knapp dargelegten Problemkomplexe legen für die Untersuchung der Struktur und Entwicklung von Führungsgruppen in der DDR Studien nahe, in denen die Theoreme, Kategorien und Methoden der soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschung genutzt, aber für die Analyse der Eliten im SED-Regime spezifiziert werden müssen. Besonders die Auswirkungen der Elitenkonstruktion, die von der Partei- und Staatsführung vorangetrieben wurde, müssen in sektoralen Tiefenanalysen von der Machtelite bis zu den lokalen Führungsgruppen rekonstruiert werden, um den Grad der Durchsetzung des zentralen Herrschafts- und Gestaltungsanspruchs zu erfassen und zu erklären. Ein differenzierender zeithistorischer Zugriff bietet dabei die Möglichkeit, die Rekrutierung und Konsolidierung neuer Führungsgruppen ebenso zu untersuchen wie die Schübe und Grenzen des Elitenwechsels im Zeitverlauf. Angestrebt werden sollte die Untersuchung einzelner Problemfelder, um zu einer theoretischen Fundierung von Studien über kommunistische Eliten zu gelangen – gerade auch in Abgrenzung von dem für die Analyse der westdeutschen Führungsgruppen entwickelten Zirkulationsansatz sowie dem Modell der „Karrierisierung“, das von der Herausbildung einer Sequenz von Positionen als Merkmal des beruflichen Aufstiegs politischer Eliten in Demokratien ausgeht.³⁸ Dabei kann der zeitgeschichtliche Untersuchungsansatz vor allem dazu beitragen, den wechsellvollen Prozeß der Verdrängung traditionaler und Herausbildung neuer Führungsgruppen zu akzentuieren. Damit werden auch strukturanalytische Konzeptionen bereichert, die in der politikwissenschaftlichen und soziologischen Elitenforschung dominieren.

Darüber hinaus muß die historische Forschung zu den Führungsgruppen der DDR die Milieubindung, die kulturell-biographische Prägung, das Selbstverständnis sowie die Arbeits- und Lebensstile der ostdeutschen Eliten rekonstru-

ieren. Dabei sind die konventionellen Positions-, Reputations- und Entscheidungsanalysen durch Studien zu lokalen Netzwerken zu ergänzen.³⁹ Ausgehend von diesen Überlegungen, könnte die zeithistorische Elitenforschung nicht nur die Entwicklung und den Stellenwert der Führungsgruppen im SED-Regime und in der staatssozialistischen Gesellschaft Ostdeutschlands von 1945 bis 1989/90 nachzeichnen und erklären, sondern insgesamt auch maßgeblich zur Aufarbeitung der Geschichte der DDR beitragen.

ANMERKUNGEN

- 1 Ursula Hoffmann-Lange, Art. „Eliten“, in: Manfred G. Schmidt (Hg.), Lexikon der Politik, Bd. 3: Die westlichen Länder, München 1992, S. 83.
- 2 Kurt Lenk, „Elite“ – Begriff oder Phänomen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ (APZ), B 42/82, 23.10.1982, S. 30.
- 3 Zit. nach: Otto Stammer, Das Elitenproblem in der Demokratie, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 71 (1951), 2. Halbbd., H. 5, S. 15, 20.
- 4 Ebd., S. 9.
- 5 Günter Endrweit, Elitebegriffe in den Sozialwissenschaften, in: Zeitschrift für Politik (ZfP) 26 (1979), S. 43.
- 6 Diese Problematik wird deutlich, wenn man sich die Titel von zwei jüngeren Arbeiten zur DDR-Elite vor Augen hält, die beide einen nahezu identischen Personenkreis behandeln. Während Gerd Meyer von der „Machtelite“ der DDR spricht, benennt Eberhard Schneider sie als „Funktionseleite“. Vgl. Gerd Meyer, Die DDR-Machtelite in der Ära Honecker, Tübingen 1991; Eberhard Schneider, Die politische Funktionseleite der DDR. Eine empirische Studie zur SED-Nomenklatura, Opladen 1994.
- 7 Otto Stammer, Der kleine Mann als Objekt der manipulierten Meinungsbildung in der Sowjetzone. Vortrag, gehalten am 6. Mai 1952 im Ferienkurs der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin 1953, S. 10.
- 8 Hierzu der Hinweis in: Hans-Dieter Klingemann/Richard Stöss/Bernhard Weßels, Politische Klasse und politische Institutionen, in: dies. (Hg.), Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung. Dietrich Herzog zum 60. Geburtstag, Opladen 1991, S. 14.
- 9 Forschungsüberblick in: Eberhard Schneider, Karriereangebote, Karrieremuster und Elitenrekrutierungen, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), hg. vom Deutschen Bundestag, Bd. III/3, Baden-Baden 1995, S. 1707–1711.
- 10 Vgl. Arnd Bauerkämper/Jürgen Danyel/Peter Hübner, Führungsgruppen und ‚Apparate‘ des SED-Regimes. Studien zur Sozialgeschichte der ‚Diktatur des Proletariats‘ in der SBZ/DDR. Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, Nr. 4, Oktober 1995, S. 30–45. Helga Welsh, die die Arbeit der Projektgruppe im Sommer 1996 als Gastwissenschaftlerin begleitete, trug durch ihre vielfältigen Anregungen und Verbesserungsvorschläge maßgeblich zu dem hier vorgelegten Aufsatz bei. Für Hinweise zum Manuskript danke ich auch Jürgen Danyel, Peter Hübner, Astrid Lorenz und Sabine Roß.
- 11 Als Tagungsberichte: Gert Noack, Eliten – ein Problem der zeithistorischen DDR-Forschung, in: Deutschland Archiv (DA) 29 (1996), S. 785–787; Arnd Bauerkämper, „Eliten“ als Problem der historischen DDR-Forschung? Egalitärer Anspruch und gesellschaftliche Konstruktionspolitik, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, Nr. 7, August 1996, S. 48–53. Einzelne Konferenzbeiträge demnächst in: Arnd Bauerkämper/Jürgen Danyel/Peter Hübner/Sabine Roß (Hg.), Gesellschaft ohne Eliten? Führungsgruppen in der DDR, Berlin 1997.

- 12 Als Aufgabe formuliert in: Dieter Voigt u. Sabine Gries, Karriereangebote, Karrieremuster und Eliterekrutierung, in: *Materialien*, Bd. III/3, S. 2023.
- 13 Georg Assmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie*, Berlin (Ost) 1977, S. 156.
- 14 Waltraud Böhme u.a. (Hg.), *Kleines politisches Wörterbuch*, Berlin (Ost) 1973, S. 190f. Zur apodiktischen Zurückweisung von Elitentheorien in der DDR zusammenfassend: Irmhild Rudolph, Kader – Intelligenz – Elite. Zu einigen herrschaftssoziologischen Aspekten der Sozialstruktur in der DDR, in: *DA, Sonderheft: 30 Jahre DDR. Zwölfte Tagung zum Stand der DDR-Forschung in der Bundesrepublik*, 5. bis 8. Juni 1979, Köln 1979, S. 133f.; Hans-Gerd Schumann, Führungsschicht und Führungsgruppen heute. Anmerkungen zu Methodologie-Problemen der deutschen „Elitologie“, in: Hans-Hubert Hofmann u. Günther Franz (Hg.), *Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz. Büdinger Vorträge 1978*, Boppard 1980, S. 205.
- 15 Zit. nach: Manfred Berger u.a. (Hg.), *Kulturpolitisches Wörterbuch*, Berlin (Ost) 1978, S. 161. Allgemein zur Aufwertung der sozialen Ungleichheit und des Leistungsprinzips in der DDR seit den späten siebziger Jahren: Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945–1989, Frankfurt/M. 1992, S. 242–249.
- 16 Irene Runge, Eliten, die keine sein wollten, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 41 (1996), S. 1165–1170, bes. S. 1166. Zur Spannung zwischen egalitärem Legitimationsanspruch und elitärer Herrschaftspraxis allg.: Hartmut Zimmermann, Überlegungen zur Geschichte der Kader und der Kaderpolitik in der SBZ/DDR, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 340. Zum Führungsanspruch der „Arbeiterpartei“ im Marxismus-Leninismus: Alfred G. Meyer, Historical Development of the Communist Theory of Leadership, in: R. Barry Farrell (Hg.), *Political Leadership in Eastern Europe and the Soviet Union*, London 1970, S. 5–16, bes. S. 10.
- 17 Martin Kohli, Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte*, S. 38–51. Zusammenfassend: Frank Adler, Ansätze zur Rekonstruktion der Sozialstruktur des DDR-Realsozialismus, in: *Berliner Journal für Soziologie (BJS)* 1 (1991), S. 157–175; M. Rainer Lepsius, Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte*, S. 18–25. Pointierte Interpretation der gesellschaftlichen Entdifferenzierung in der DDR in: Sigrid Meuschel, Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR, in: *Geschichte und Gesellschaft (GG)* 19 (1993), S. 6f.
- 18 Sozialmoralische Milieus sind „Einheiten, die durch die Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen gebildet werden“. Vgl. M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Gerhard A. Ritter (Hg.), *Deutsche Parteien vor 1918*, Köln 1973, S. 68. Zur DDR die Überlegungen in: Christoph Kleßmann, Die Beharrungskraft traditioneller Milieus in der DDR, in: Manfred Hettling u.a. (Hg.), *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen*, München 1991, S. 146–154.
- 19 Heike Solga, Klassenlagen und soziale Ungleichheit in der DDR, in: *APZ*, B 46/96, 8.11.1996, S. 18–27; Martin Diewald/Heike Solga, Soziale Ungleichheit in der DDR: Die feinen, aber deutlichen Unterschiede am Vorabend der Wende, in: Johannes Huinink u.a., *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach*, Berlin 1995, S. 45–88. Der analytische Wert der Kategorien, die Solgas Klassenmodell zugrunde liegen, muß allerdings erst in weiteren empirischen Studien nachgewiesen werden. Zur Sozialstruktur ergänzend auch: Rainer Geißler, Von der realsozialistischen zur sozialstaatlichen Struktur der sozialen Ungleichheit. Umbrüche im ostdeutschen Ungleichheitsgefüge, in: Martin Diewald u. Karl Ulrich Mayer (Hg.), *Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß*, Opladen 1996, S. 289–302.
- 20 Victoria Kaina, Wertorientierung im Eliten-Bevölkerungsvergleich: Avantgarde vs. Kollektivismus, in: Wilhelm Bürklin u.a., *Kontinuität und Wandel der deutschen Führungsschicht. Ergebnisse der Potsdamer Elitestudie 1995*. Zusammenstellung der Vorträge des Symposions vom 11. Oktober 1996 an der Universität Potsdam, Potsdam 1996 (Maschinenschrift), S. 65.
- 21 Gert Noack, Das Führungspersonal der Freien Deutschen Jugend zwischen 1945 und 1955. Konzeptionelle Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt „Der Elitenwechsel in der SBZ/DDR. Das Beispiel Freie Deutsche Jugend“, in: Institut für zeitgeschichtliche Jugendforschung, *Jahresbericht 1992*, Berlin 1993, S. 93. Allg.: Lutz Niethammer, Erfahrungen und Strukturen. Prolegomena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte*, S. 104f.; Jürgen Kocka, Eine durchherrschte Gesellschaft, in: ebd., S. 548f.; Rolf Badstübner, Die Anfänge der DDR – gesellschaftsgeschichtliche Deutungsmuster. Ein Beitrag zum Thema Aufarbeitung und Bewertung von DDR-Geschichte, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG)* 35 (1993), S. 17. Zur Entnazifizierung instruktiv: Damian van Melis, Denazifizierung in Mecklenburg-Vorpommern, in: *German History (GH)* 13 (1995), S. 355–370. Zur Konstituierung neuer Eliten in der DDR der Überblick in: Voigt u. Gries, S. 1924–1931.
- 22 Ralph Jessen, Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR, in: *GG* 21 (1995), S. 101–103; Richard Bessel u. Ralph Jessen, Einleitung: Die Grenzen der Diktatur, in: dies. (Hg.), *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 9–13; Jürgen Kocka, Ein deutscher Sonderweg. Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR, in: *APZ*, B 40/94, 7.10.1994, S. 38–40; ders., Die Geschichte der DDR als Forschungsproblem. Einleitung, in: ders. (Hg.), *Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien*, Berlin 1993, S. 21, 26.
- 23 Hierzu als Fallstudie: Frank Schulz, Elitenwandel in der Leipziger Wirtschaftsregion 1945–1948. Von den Leipziger „sächsischen Industriefamilien“ zu Kadern aus dem Leipziger Arbeitermilieu, in: *Comparativ* 5 (1995), S. 121, 123.
- 24 Ralph Jessen, Professoren im Sozialismus. Aspekte des Strukturwandels der Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte*, S. 221–225; ders., Vom Ordinarius zum sozialistischen Professor. Die Neukonstruktion des Hochschullehrerberufs in der SBZ/DDR, 1945–1969, in: Bessel u. Jessen (Hg.), *Grenzen*, S. 99–101.
- 25 Arnd Bauerkämper, Strukturumbuch ohne Mentalitätenwandel. Auswirkungen der Bodenreform auf die ländliche Gesellschaft in der Provinz Mark Brandenburg 1945–1949, in: ders. (Hg.), „Junckerland in Bauernhand“? Durchführung, Auswirkungen und Stellenwert der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone, Stuttgart 1996, S. 78–80; ders., Neue und traditionale Führungsgruppen auf dem Lande. Politische Herrschaft und Gesellschaft in der Sowjetischen Besatzungszone, in: *Berliner Debatte. Initial*, H. 4/5, 1995, S. 85–88.
- 26 Entgegen der Interpretation in: Peter Christian Ludz, *Parteielite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung*, Köln 1968. Rückblick auf diese Studie in: Schneider, *Karriereangebote*, S. 1707f. Allg. zur Intelligenz: Rudolph, S. 127–129.
- 27 Hierzu als instruktive Fallstudie: Dolores L. Augustine, Frustrierte Technokraten. Zur Sozialgeschichte des Ingenieurberufs in der Ulbricht-Ära, in: Bessel u. Jessen (Hg.), *Grenzen*, S. 49–75, bes. S. 53, 69. Interpretation einer allgemeinen Deprofessionalisierung in: Kocka, *Sonderweg*, S. 38.
- 28 Runge, S. 1169 (Kursivierung im Original). Dazu auch: Kohli, S. 53–55; Niethammer, S. 107f.; Kocka, *Gesellschaft*, S. 551. Zu den neuen akademischen Milieus exemplarisch: Jessen, *Ordinarius*, S. 92–101. Zum Bildungsbürgertum: Christoph Kleßmann, Relikte des Bildungsbürgertums in der DDR, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte*, S. 254–270. Zu den Abschluffenden im Bildungssystem der DDR: Rainer Geißler, Die ostdeutsche Sozialstruktur unter Modernisierungsdruck, in: *APZ*, B 29–30/92, 10.7.1992, S. 19f.
- 29 Hierzu bes. die Beiträge in: Bürklin u.a., *Kontinuität*. Daneben instruktiv: Gert-Joachim Glaebner, Regimewechsel und Elitentransfer. Parlamentarisch-politische und Verwaltungseliten in Ostdeutschland, in: *DA* 29 (1996), S. 849–862; Heike Solga, Der Elitenimport nach Ostdeutschland. Transformationstypen und Veränderungen in der Elitenrekrutierung, in: Diewald u. Mayer (Hg.), *Zwischenbilanz*, S. 89–109; Helga A. Welsh, *Parliamentary Elites in Times of Political Transi-*

- tion: The Case of Eastern Germany, in: *West European Politics* 19 (1996), S. 507–524. Instruktive Fallstudie für Rußland: Andreas Heinemann-Grüder, Transformation durch Elitenwechsel? Indikatoren des Systemwechsels am Beispiel russischer Regionaleliten, in: *Osteuropa* 47 (1997), S. 26–37.
- 30 Ursula Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik*, Opladen 1992, S. 121–139; dies., *Eliten in der Bundesrepublik: Kartell der Angst, Machteliten oder verantwortliche Repräsentanten*, in: Heinrich Best (Hg.), *Politik und Milieu. Wahl- und Elitenforschung im historischen und interkulturellen Vergleich*, St. Katharinen 1989, S. 241–246. Allg.: Ursula Hoffmann-Lange, *Eliten in der modernen Demokratie. Fragestellungen, theoretische Ansätze und Ergebnisse der Eliteforschung*, in: *Eliten in der Bundesrepublik Deutschland*, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1990, S. 14f.; Robert D. Putnam, *The Comparative Study of Political Elites*, Englewood Cliffs 1976, S. 33.
- 31 Herbert Uppendahl, *Repräsentation und Responsivität: Bausteine einer Theorie responsiver Demokratie*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, H. 1, 1981, S. 123–134. Zur Repräsentationsfunktion und Responsivität der Eliten in der Bundesrepublik: Ursula Hoffmann-Lange, *Eliten und Demokratie in der Bundesrepublik*, in: Max Kaase (Hg.), *Politische Wissenschaft und politische Ordnung. Analysen zu Theorie und Empirie demokratischer Regierungsweise*, Opladen 1986, S. 324–332; dies., *Eliten in der Bundesrepublik*, S. 246–253. Zur Milieubindung von Eliten bes.: Heinrich Best, *Die Männer von Bildung und Besitz. Struktur und Handeln politischer Führungsgruppen in Deutschland und Frankreich 1848/49*, Düsseldorf 1990, S. 23f.; ders., *Politische Eliten, Wahlverhalten und Sozialstruktur: theoretische Aspekte historisch und interkulturell vergleichender Analysen*, in: ders. (Hg.), *Politik*, S. 11; Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, S. 35–37.
- 32 Bernhard Weßels, *Zum Begriff der „Politischen Klasse“*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 43 (1992), S. 541–549; Dietrich Herzog, *Brauchen wir eine Politische Klasse?*, in: *APZ*, B 50/91, 6.12.1991, S. 5–8; Klingemann/Stöss/Weßels, S. 32–36; Hilke Rebenstorf, *Die politische Klasse. Zur Entwicklung und Reproduktion einer Funktionselite*, Frankfurt/M. 1995, bes. S. 26–37, 188–203.
- 33 Vgl. Dieter Voigt, *Kaderarbeit in der DDR*, in: *DA* 5 (1972), S. 144–185; ders./Lothar Mertens, *Kader und Kaderpolitik*, in: Rainer Eppelmann u.a. (Hg.), *Lexikon des DDR-Sozialismus. Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik*, Paderborn 1996, S. 322–324; Eberhard Schneider, *Nomenklatur*, in: ebd., S. 437f.; Karl Wilhelm Fricke, *Kaderpolitik in Ost-Berlin*, in: *DA* 22 (1989), S. 7–10. Zur Elitenselektion aus organisationssoziologischer Sicht: Lepsius, S. 26. Ergänzend: Runge, S. 1168. Zur Bindung der Funktionseliten an Herrschaftsapparate: Gert-Joachim Glaebner, *Herrschaft durch Kader. Leitung der Gesellschaft und Kaderpolitik in der DDR*, Opladen 1977, S. 223, 225. Zum sowjetischen Vorbild: Christoph Müller u. George Hodnett, Art. „Kader“, „Kaderpolitik“, in: *Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft (SDG)*, Bd. 3, Freiburg 1969, Sp. 453–465; Klaus v. Beyme, *Die Funktion der Eliten im Sowjetsystem*, in: *Herder-Korrespondenz* 23 (1969), S. 487–491.
- 34 Klaus v. Beyme, Art. „Elite“, in: Claus D. Kernig (Hg.), *Marxismus im Systemvergleich. Soziologie*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1973, Sp. 137, 158f.; Rainer Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur gesellschaftlichen Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland*, Bonn² 1996, S. 91f. Grundlegend: Raymond Aron, *Social Structure and the Ruling Class*, in: *British Journal of Sociology* 1 (1950), S. 10. Kritik an einer dichotomischen Interpretation des Stellenwerts von Eliten in Demokratien und Diktaturen in: G. Lowell Field u. John Higley, *National Elites and Political Stability*, in: Gwen Moore (Hg.), *Research in Politics and Society*, Bd. 1: *Studies of the Structure of National Elite Groups*, Greenwich 1985, S. 6.
- 35 Dietrich Herzog, *Politische Führungsgruppen. Probleme und Ergebnisse der modernen Elitenforschung*, Darmstadt 1982, S. 46f.; Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, S. 57–64; dies., *Eliten in der Bundesrepublik*, S. 258; Best, *Männer*, S. 16; Stammer, *Elitenproblem*, S. 18. Interpretation als Elitenallianz in: Fritz Fischer, *Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945*, Düsseldorf² 1985, bes. S. 93–95. Kritik in: Henry Ashby Turner, *„Alliance of Elites“ as Cause of Weimar’s Collapse and Hitler’s Triumph?*, in: Heinrich August Winkler (Hg.), *Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen*, München 1992, S. 205–214, bes. S. 211.
- 36 Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, S. 35–37; dies., *Eliten in der modernen Demokratie*, S. 19–21, 23. Zum Zusammenhang von Sozialstruktur und Kooperation der Eliten: Erwin K. Scheuch, *Führungsgruppen und Demokratie*, in: *Die neue Gesellschaft* 13 (1966), S. 356. Zur Bedeutung der konsensuell geeinten Elite für die Stabilität von Demokratien: G. Lowell Field u. John Higley, *Elitism*, London 1980, S. 42, 117f.; Michael G. Burton u. John Higley, *Invitation to Elite Theory. The Basic Contentions Reconsidered*, in: G. William Domhoff u. Thomas R. Dye (Hg.), *Power Elites and Organizations*, Newbury Park 1987, S. 225–229; Putnam, S. 116.
- 37 Zimmermann, S. 334f.; Runge, S. 1166, 1168.
- 38 Vgl. bes. Wolfgang Zapf, *Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961*, München 1965; Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München³ 1977, S. 233–247. Konzept der „Karrierisierung“ entwickelt in: Dietrich Herzog, *Politische Karrieren. Selektion und Professionalisierung politischer Führungsgruppen*, Opladen 1975; ders., *Politische Elitenselektion. Alte und neue Ansätze zur Analyse politischer Auswahlprozesse*, in: *Soziale Welt (SW)* 21/22 (1970/71), S. 133, 138, 144f. Überblick in: Klingemann/Stöss/Weßels, S. 20f.
- 39 Zu den hier nicht ausführlich zu diskutierenden Methoden der Elitenforschung: Ursula Hoffmann-Lange, *Eliteforschung in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *APZ*, B 42/82, 23.10.1982, S. 12f. Paul Drewe, *Techniken zur Identifizierung lokaler Eliten*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZSS)* 19 (1967), S. 721–735; Albert J. A. Felling, *A Graph-Theoretical Approach to the Structure of Local Elites*, in: *Zeitschrift für Soziologie (ZfS)* 4 (1975) S. 221–233; Hoffmann-Lange, *Eliten, Macht und Konflikt*, S. 39, 84; Schneider, S. 1705f.